

Verbreitung nationalsozialistischen Gedankenguts am Beispiel der Schülerzeitung „Hilf mit!“ aus dem Jahr 1936: Quelle 1

Nichts, aber auch nichts entgeht ihnen!
Weit vor den Straßentrennungen schon hebt sich sein Fuß und schwebt über der Fußbremse. —
Der General sieht mit fast zugekniffenen Augen unbeweglich hinter uns.
„Die Porta Nigra, Herr General!“ rufe ich zu ihm rüber. Vielleicht hat er diesen schönen Römerbau noch nicht gesehen. Er nickt, will mich anlächeln — aber es fällt ihm schwer. Unten weit gähnt das dunkle Bahnhofsgelände. —
„Bahnhof?“ fragt der Fahrer, ohne den Kopf zu wenden. Da springt hinter uns der General auf. — „Wo halten die Lazarettzüge?“
„Auf der linken Seite, neben der Postabteilung.“
Ich reiße mich hoch und zeige mit dem Finger auf die elektrischen Rote-Kreuz-Bahnen, mit denen die Verwundeten nach den Krankenhäusern gebracht werden.
„Fahren Sie links. Noch weiter. An das Tor dort.“
Der Wagen hält. Schon ist der General draußen, läuft zwischen zwei Bahnenreihen her, auf eine Gruppe Rotekreuzschwestern zu, und spricht überstürzt auf sie ein. Die Schwestern brechen ihre Unterhaltung sofort ab und schreiten mit ihm an den Bahnen entlang.
Während die Schritte des Feldherrn zu uns herüberhallen, grüßt er die Verwundeten stumm.
Plötzlich bleibt er vor einer Bahre stehen. Es ist, als sei er für einen Augenblick erstarrt. Seine Arme wollen hochgehen. Da kniet er sich und streicht mit seinen Händen zart über die gelblichen Finger des todmunden Feldgrauen, die gepreßt auf der Decke liegen.
Der Verwundete liegt leblos. Er rührt sich nicht. Ein dickgewidelter Kopferband, den helles Blut gerötet hat, geht ihm über die Augen und bedeckt auch die Nasenrippe. —
„Kamerad, wer ist dein General?“ sage ich zu dem Fahrer und berühre ihn am Arm.
Der harte Feldgrau, der bis jetzt verfunken hinter dem Steuerrad kauerte und beinahe besorgt zu seinem Vorgefetzten hinüberchaute, läßt das Handrad los und blickt mich schweigend

an. Wahrscheinlich weiß er nicht, ob er mir antworten soll. — Warum auch? Was habe ich mit seinem General zu tun?
Statt einer Antwort zieht er mir ein schmutziges Flugblatt aus der Tasche, das ich vorhin, weil ich es nicht mehr verkaufen konnte, dort hineingesteckt hatte. Seine Augen stiegen gleichgültig über das Feltgedruckte und weiten sich nicht beim Anblick der gewaltigen Siegesmeldungen.
„Hast du das gelesen?“ fragt er mich.
„Ja, ich muß doch wissen, wie weit unsere Armee vordringt. Wieviel Gefangene gemacht wurden. Welche Festungen eingenommen. Wie lange die Schlacht gedauert hat und —“
Der Soldat winkt mit dem Kopf zum General hin. — „Der hat die Schlacht geführt.“
„Der da? Der? Der vorhin so matt und müde mich anschaute? Dieser mit den Barttöpfeln und dem dreieckigen, zer-rissenen Mantel? — Deutsche Generale sehen doch sonst anders aus! Haben gebügelte Hosen und lackierte Stiefel! Aber es muß an der Front gestern heiß hergegangen sein!“
Ich greife die Bindenschuße, sehe auf und schaue mit Bewunderung auf den Mann, der kaum zwanzig Meter von mir ab im Straßendreck vor einer Bahre kniet.
„Gestern war's“, fährt der Soldat, mehr zu sich selber sprechend fort, „da mußte ich den Wagen bereitstellen — ja, gestern. — Gewartet habe ich bis heute morgen — bis die Schlacht vorüber war. Da fuhr ich mit ihm los. Drei Stunden habe ich gebraucht.“
„Und — wer ist der Verwundete?“
„Sein Junge!“
Der General ist aufgestanden und kommt auf uns zu. —
„Zurück!“ befiehlt er mit ehernem Gesicht.
An der Luxemburger Straße springe ich grüßend vom Trittbrett. Der General winkt mich aber noch einmal heran und drückt mir etwas in die Hand. Ich gucke nicht hin, fühle aber, daß es ein schwerer Taler ist.
Und dann stand ich lange. Sah dem davonbrummenden Wagen nach, der zusehends kleiner wurde, und dachte an den sterbenden Soldaten, den dieser Feldherr noch einmal sehen wollte.

Wohin gehörst Du?

Diese Frage habe ich neulich einem Schulfreund gestellt, und er konnte mir nicht darauf antworten. Er ist einer von denen, die immer meinen, alles besser zu wissen und sich sogar einbilden, mehr als andere zu sein. „Wohin gehörst du?“ habe ich ihn



gefragt, und er hat mich angesehen, als wenn ich Unmögliches von ihm gewollt hätte. Er hat es nicht verstanden, was ich meinte. Für ihn war es unfassbar, daß er irgendwohin gehören sollte. „Ich weiß nicht, was du eigentlich meinst“, hat er mir geantwortet und den Kopf geschüttelt. „Wo soll ich denn nur hingehören?“

Du gehörst zu uns!
In unseren Reihen
marchieren
alle richtigen Kerle



Wurf den alten Kriminalromane
in die Ecke . . .



. . . und lies mit uns
auf dem Heimabend gute Bücher